

Zeitschrift: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 1 (1905)
Heft: 4

Artikel: Der Burgundersaal im historischen Museum zu Bern
Autor: Stammler, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-176444>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



**BLÄTTER FÜR BERNISCHE GESCHICHTE
KUNST UND ALTERTUMSKUNDE**

R. MÜNCHER

Heft 4.

I. Jahrgang.

November 1905.

Erscheint 4mal jährlich, je 3—4 Bogen stark. **Jahres-Abonnement: Fr. 3. 80** (exklusive Porto).

Jedes Heft bildet für sich ein Ganzes und ist einzeln käuflich zum Preise von Fr. 1. 50.

Redaktion, Druck und Verlag: Dr. Gustav Grunau, Falkenplatz 11, Bern, Länggasse.

Der Burgundersaal im historischen Museum zu Bern.

Von Dr. J. Stammer in Bern.

Im dritten Hefte dieser Blätter (S. 194 ff.) ist aufmerksam gemacht worden, dass der grosse im ersten Stocke des historischen Museums zu Bern gegen Osten gelegene Saal durch eine Scheidewand in zwei Abteilungen zerlegt und die eine von diesen als Burgunder-, die andere als Kirchensaal eingerichtet worden ist. Sodann wurden den geehrten Lesern die im Kirchensaale untergebrachten kirchlichen Gegenstände der Reihe nach vorgeführt. Nunmehr laden wir dieselben ein, uns in den Burgundersaal zu folgen. Er enthält die vorhandenen Gegenstände aus der Burgunderbeute und eine Anzahl älterer anderer Gegenstände, namentlich Waffenstücke.

Es dürfte am Platze sein, zuerst etwas im allgemeinen über

die Burgunderbeute

zu sagen.

Im Kriege gegen Karl den Kühnen, Herzog von Burgund 1467 bis 1477, errangen die Eidgenossen die grossen Siege bei Grandson (2. März 1476) und Murten (22. Juni 1476). Herzog Karl galt als der reichste Fürst des Abendlandes. Zu seinem Reiche gehörten die heutigen Königreiche Belgien und Holland, das Grossherzogtum Luxemburg und ein langer Strich von Frankreich (Herzogtum Burgund und Freigrafschaft Burgund); es reichte von der Nordsee bis zum Jura und den Alpen. Dazu war Karl, wie schon sein Vater, Herzog Philipp der Gute (1419—1467), sehr prachtliebend und hatte, wie andere Fürsten seiner Zeit, die „barbarische Sitte“, wie ein alter flandrischer Chronist (Jakob Meyer) sich ausdrückt, auf seinen Reisen und selbst in die Kriege seine kostbarsten Sachen mitzunehmen, um sich allzeit derselben zu erfreuen und überall mit Glanz auftreten zu können. Darum war die Beute, welche die Eidgenossen ihm abnahmen, eine ganz enorme.¹⁾

Den reichern Teil derselben gewannen die Sieger bei Grandson. Nach dieser Schlacht hatte der Herzog seine Verluste zu ersetzen gesucht und seine Verbündete, die Herzogin Jolantha von Savoyen, war ihm dazu mit Eifer behülflich gewesen. Deshalb war auch der Gewinn bei Murten ein ganz beträchtlicher. Ausser einer Menge von Kriegsmaterial, Waffen und Zelten, gehörten zu der Beute etwa 600 seidene Fahnen, das Zelt des Herzogs, das aussen mit Sammet, inwendig mit Seide überzogen und mit den Wappen seiner Länder geschmückt war, sein mit kostbaren goldenen und edelsteinbesetzten Federn gezielter Hut, sein mit Edelsteinen besetzter Degen, sein goldenes Siegel, sein kupfervergoldeter Thronsessel, seine aus kostbaren Gold- und Seidenstoffen gefertigten Mäntel und Röcke, herrliche Kirchenornate, Messgewänder, Kelche, goldene und elfenbeinerne Tafeln, die berühmt gewordenen Diamanten, Balassen und Perlen, über vier Zentner vergoldeter und silberner Geschirre, etwa vierhundert Kisten voll kostbarer seidener und golddurchwirkter Stoffe usw.

Alles eroberte Gut sollte nach Beschluss der Eidgenossen nach Luzern abgeliefert und dann an die sieghaften Orte nach der Zahl ihrer Mannschaften im Kriege verteilt werden. Aber nur der kleinere Teil der Beute langte ein.

¹⁾ Die Literatur über die Burgunderbeute siehe zusammengestellt in G. Toblers Ausgabe der Chronik des Diebold Schilling von Bern. Bd. I, S. 384. Note 3.

Bern hing die wichtigern ihm zugefallenen Fahnen im Münster auf, andere wurden von ihm an Kirchen verschenkt und zu Paramenten verarbeitet. Es kaufte auch aus der gemeinsamen Beute kostbare, aus Goldtuch und Seide gemachte Röcke und Mäntel, sowie seidene und goldene Tücher, die gleicherweise ins Münster und in andere Gotteshäuser vergab und daselbst zu „Gotteszierden“ verwendet wurden. Ein Teil der burgundischen Ornate und Teppiche wurde nach der Reformation mit Teppichen und Paramenten, welche Bern im Jahre 1536 aus der Kathedrale von Lausanne an sich genommen, und mit Gegenständen, die aus dem Kloster Königsfelden, sowie aus dem St. Vinzenz-Münster gekommen, im Rathause, später im Münster, dann in der Stadtbibliothek aufbewahrt, bis 1882 das noch Vorhandene in das neu errichtete historische Museum verbracht wurde.

Im Laufe der Zeit sah man in Bern den ganzen Bestand der alten Teppiche und Tücher für Burgunderbeute an, wie auch anderwärts in der Schweiz kostbare alte Gegenstände für burgundisch gehalten wurden, bis neuere Forschungen eine richtigere Zuteilung trafen. So stellte sich von den in Bern aufbewahrten Beutestücken die Mehrzahl als aus Lausanne oder Königsfelden stammend heraus, und die wirklich burgundischen Gegenstände sind nicht sehr zahlreich, aber äusserst wertvoll. Das einzige ganz sichere Erkennungszeichen derselben ist das *Wappen* oder die *Devise* eines der burgundischen Herzoge.

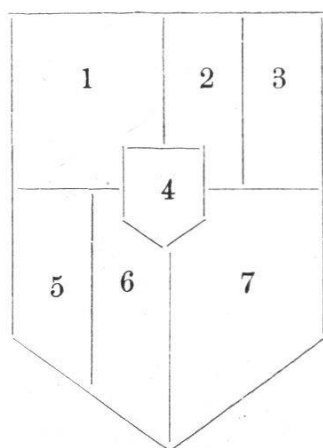
Das ältere burgundische Herzogshaus starb 1363 aus, darauf gab der König Johann II. von Frankreich das Herzogtum Burgund seinem jüngsten Sohne Philipp. Derselbe bekam den Namen „le hardi“, der Unerschrockene, und regierte bis 1404. Sein Wappenschild war geviertet, d. h. kreuzweise in vier Felder geteilt. Die Felder 1 und 4 waren blau, mit vielen goldenen Lilien besät, und hatten eine Einfassung von weissen und roten Stücken; dies war das Abzeichen der Abkömmlinge des Hauses von Frankreich, während König und Kronprinz nur drei goldene Lilien im blauen Schilde ohne Einfassung trugen. Die Felder 2 und 3 waren von Gold und Blau fünffach schräg geteilt und hatten eine rote Einfassung, was das Abzeichen des Herzogtums Burgund war.

Durch seine Gemahlin Margaretha von Male brachte Philipp die Grafschaft Flandern an sein Haus. Darum setzte sein Sohn Johann, genannt der Furchtlose (sans peur, 1404—1419), auf das von seinem

Vater ererbte Wappen einen Mittel- oder Herzschild mit dem Wappen von Flandern: in Gold einen schwarzen Löwen.

Philipp der Gute (le bon, 1419—1467) erbte die Herzogtümer Brabant und Limburg. Darum spaltete er in dem Wappen seines Vaters die Felder 2 und 3, belies in jeder rechten, d. i. vom Beschauer aus linken, Hälfte das Zeichen von Burgund, setzte aber in der linken Hälfte des zweiten Feldes das Wappenbild von Brabant ein, in Schwarz einen goldenen Löwen, in der linken Hälfte des dritten Feldes aber das Wappenbild von Limburg, in Weiss einen roten, goldgekrönten Löwen.

Wir veranschaulichen die Zusammensetzung dieses Wappens durch das beigefügte Schema:



- 1 und 7 = Abkömmlinge Frankreichs (blau mit vielen Lilien und weiss und rot gestückter Einfassung);
- 2 und 5 = Burgund (von Gold und Blau fünffach schräg geteilt, mit roter Einfassung);
- 4 = Flandern (in Gold ein schwarzer Löwe);
- 3 = Brabant (in Schwarz ein goldener Löwe);
- 6 = Limburg (in Weiss ein roter, goldgekrönter Löwe).

Philipp wählte auch, schon 1419, noch besondere Abzeichen, nämlich eine *Figuren-Devise*: einen Feuerstahl mit zwei als Handhabe dienenden gekrümmten Hörnern, einem Feuersteine, auf dessen Schlagseite und von letzterm ausgehenden Funken; eine *Buchstaben-Devise*: zwei gegeneinander gekehrte, durch ein Seilstück zusammengebundene gotische Kleinbuchstaben c; eine *Wort-Devise* (Motto): den Sinnspruch „autre n'auray“.

Die Bedeutung dieser Devisen ist noch nicht festgestellt.

Am 30. Januar 1430 stiftete Philipp den Ritterorden vom goldenen Vliess. Er gab ihm eine Ordenskette, zusammengesetzt aus Feuerstählen, die mit den Handhaben ineinander gehängt erscheinen und zwischen den Schlagseiten funkensprühende Feuersteine haben; an die Kette wurde ein goldenes Vliess (d. i. ein Widderfell, wie der alte Held Jason eines in Cholkis suchte) gehängt. Mit dieser Kette wurde auch das Wappen Philipps umgeben.

Als Patrone des Ordens wurden der ritterliche St. Georg und der Apostel Andreas gewählt. Ein König der alten Burgundionen soll das Schrägkreuz, an welchem der hl. Andreas den Tod erlitten, nach Marseille gebracht und als Kriegsabzeichen angenommen haben. Dies blieb es bei den Burgundern, darum heisst das Schrägkreuz auch Andreas- oder burgundisches Kreuz.

Karl der Kühne behielt das Wappen seines Vaters bei. Seine Wort-Devise oder Wahlspruch war aber: je l'ay emprins, ich hab's unternommen.

Gehen wir nun an die Betrachtung der einzelnen Stücke.

I. Die Wand zur Rechten vom Eingange ist oben mit einem 6,87 m langen und 3,06 m hohen Teppiche von Hautelisse-Weberei behängt (Katalognummer 14; Paramentenschatz, S. 79). Er hat einen ursprünglich dunkelblauen, in Schwarz nachgedunkelten Grund und ist über und über mit sehr natürlich gehaltenen Blumensträusschen besät, ist also eine sogenannte Verdure. In der Mitte prangt das vollständige, oben beschriebene Wappen der Herzoge Philipp des Guten und Karls des Kühnen, umgeben mit der Kette des Ordens vom goldenen Vliesse, gekrönt mit einem Spangenhelme, der sieben Bügel hat und als Helmkleinod die französische Lilie in der alten, wie aus Holz geschnittenen Form trägt. Am Helme flattert eine in krause Zacken ausgehende Helmdecke, die aussen blau mit goldenen Lilien, innen rot mit Feuerstählen, Feuersteinen und Funken gehalten ist. Rechts und links vom Wappen, sowie über demselben ist die beschriebene Buchstaben-Devise der zwei c, in den beiden obern Ecken je ein Feuerstahl mit Feuerstein und Funken angebracht. Der untere Teil des Teppichs ist nicht mehr vollständig.

Einen gleich ausgestatteten Teppich besass früher auch Freiburg laut dortigem Fahnenbuche von 1647. Dies beweist, dass unser Teppich ein Teil eines aus mehreren Stücken bestehenden Behänges war, womit man die nackten Wände eines Saales rasch und reich zu bekleiden pflegte.

Aus dem Vergleiche desselben mit dem Inhalte einer im Archiv von Brüssel vorhandenen Rechnung ergibt sich, dass er eines der acht Stücke eines Behänges war, welches Philipp der Gute im Jahre 1466 durch Jehan Le Hase (= Johann Haas) in Brüssel anfertigen liess und wofür derselbe 2131 Livres samt einem Nachtrage von 64 Livres und einem weitem Betrage für die Montierung bezahlte.

Unter dem grossen Wappenteppiche sehen wir rechts einen Teppich in der Form eines Antependiums oder Altarbehänges (Nr. 17; P.-Sch., S. 82). Auf demselben sind zwei grosse Feuerstähle angebracht, welche mit den in Applikation von Sammet, Silber und Gold ausgeführten Wappen der beiden letzten Herzoge von Burgund überstickt sind. Zwischen beide ist ein Wappenschild mit blauem, mit goldenen Schindeln belegtem Felde und einem goldenen Löwen gesetzt. Dies ist das Wappen der Freigrafschaft Burgund (Franche Comté). Es mochte ehemals ein Zelt Karls des Kühnen oder, wie auch die beiden Feuerstähle, eine Pferddecke schmücken. In Bern wurden die drei Abzeichen auf ein Tuch vereinigt, welches als Antependium diente.

Rechts von diesem Antependium hangen zwei kleinere Standarten (Nr. 16; P.-Sch., S. 82) von grüner Seide. Auf jeder derselben sind in Gold und schwarzen Konturen zwei schräggekrenzte Pfeile angebracht. In den Zwickeln des Kreuzes ist je rechts und links der gotische Buchstabe c, also die oben genannte Buchstaben-Devise, in den Zwickeln oben und unten ein Feuerstahl mit Feuerstein und Funken, also die Figuren-Devise, an die Pfeile gehängt. Daneben steht die Wort-Devise Karls des Kühnen: Je l'ay emprins.

Links unter dem Wappenteppiche hangen zwei Tafeln (Nr. 310a und b; P.-Sch., S. 82), jede mit einem grossen Feuerstahle, bedeckt mit dem burgundischen Wappen in Applikation von Sammet, Silber und Gold, samt Feuerstein und Funken. Diese Abzeichen mögen Pferddecken geziert haben.

Unterhalb der beschriebenen Beutestücke haben noch einige Gegenstände Platz bekommen, welche nicht zur Burgunderbeute gehören, aber doch ältern Ursprungs sind. Es folgen von rechts nach links:

- zwei Fähnchen mit langen Lätzen (Zacken) und dem aufgemalten Bilde eines schwarzen Adlers mit roten Fängen;
- ein gotischer Stollenschrank, eine Kredenz, Nr. 2444, aus der französischen Schweiz, dem 15. Jahrhundert entstammend;
- in der Mitte ein gotisches Büfett, Nr. 989, mit dem Wappen von Ligerz, um 1500 angefertigt;
- die hölzerne Statue des hl. Georg mit dem Drachen (Nr. 2990), dem 15. Jahrhundert angehörend, aus Alzellen;

ein Trog des Hans Rudolf Nägeli, Bruders des Eroberers der Waadt, und seiner Gattin Jakobine Spielmann, mit der Jahrzahl 1525 auf dem Pilaster (Nr. 1075).

II. Die Scheidewand zwischen Burgunder- und Kirchensaal enthält zu oberst einen 8,22 m langen und 2 m hohen Teppich in niederländischer Hautelisse-Weberei (Nr. 15a; P.-Sch., S. 82). Er ist in Felder eingeteilt, welche dreimal das burgundische Wappen wiedergeben.

Im Museum zu Thun ist ebenfalls ein burgundischer Wappenteppich zu sehen, dessen Felder die Grösse des in Rede stehenden haben, nur folgen sie in umgekehrter Richtung und die Wappentiere schauen auf die entgegengesetzte Seite. Dies weist darauf, dass diese Teppiche Teile eines grossen Wandbehanges waren und die einen rechts, die andern links von einem Mittelpunkte, offenbar dem Thronsessel des Herzogs, hingen. Wir wissen, dass Karls des Kühnen Audienzsaal ganz mit Tapisserien, welche die Wappen seiner Länder darstellten, bedeckt war, und dürfen annehmen, dass er, wie den Thronsessel, so auch dessen ganze übrige Ausstattung in Grandson bei sich hatte und darum daselbst verlor.

Unter diesen Wappenteppich wurden in langer Reihe acht Oelgemälde auf Leinwand aufgehängt, die gleiche Höhe, aber verschiedene Länge haben (Nr. 800). Sie stellen die Geschichte der Gründung von Bern dar und sind von Humbert Mareschet aus Lausanne gemalt, welcher 1573 bis 1586 in den Stadtrechnungen als Maler vorkommt.

Rechts vom Eingange in den Kirchensaal sehen wir: unten zwei eingerahmte Wappen in Flachschnitzerei (Nr. 2460); sie stammen von einem Schranke her und waren die Abzeichen des Schultheissen Wilhelm von Diesbach, 1481—1517, und seiner Gemahlin Helene von Freiberg;

darüber das Bild des Kaisers Sigismund, 1411—1437, in Oel gemalt (Nr. 1079).

Links von der Kirchensaaltüre sehen wir unter der Gemäldereihe vier grosse Reiterstandarten (Nr. 16) von grüner Seide, ähnlich den kleinern an der ersten Wand. Jede trägt die Devise: *je l'ay emprins* und ein (ein Stück sogar zwei) burgundisches Astkreuz, in welches Feuerstähle samt Feuersteinen und Funken, sowie die Buchstaben-Devise *e* eingehängt sind.

Auf dem Boden steht ein Glasschrank mit einem aus fünf Teilen zusammengesetzten, 3,20 m langen und 1 m hohen Stücke reichsten Genueser Gold-Sammets, der in Rot auf Gold ein gross-angelegtes Muster von Granatäpfeln und Palmetten zeigt (Nr. 21; P.-Sch., S. 83). Das Tuch bildete bis vor einigen Jahren einen weiten kurzen Mantel und war wohl einer der Mäntel von köstlichem Golde, welche nach dem Berichte des Chronisten Diebold Schilling von Bern dem Herzoge Karl dem Kühnen abgenommen worden sind.

Der Schrank in der linken Ecke der Wand enthält einen Rock und ein weites Unter- oder Uebergewand von karmoisinrotem Seidenatlas (Nr. 20), ehemals dem burgundischen Herzoge oder einem seiner Herren oder reich bekleideten Leute gehörig.

Im gleichen Schranke liegen unten:

eine Kassetten (Nr. 4451) mit rundem Deckel, beschlagen mit gepunztem Eisenblech und Sammet,

und ein Kästchen (Nr. 4139) mit rundem Deckel, ähnlich überzogen.

Beide letztere Stücke stammen aus dem 16. Jahrhundert und nicht aus der Burgunderbeute.

III. Auf der **Fensterseite** steht zwischen beiden Fenstern ein Doppelschrank. Auf der Seite gegen den Kirchensaal enthält er:

einen Schulterkragen oder kurzen Mantel (Nr. 23; P.-Sch., S. 85) von reichstem Genueser Gold-Sammet mit grossblumigem Granatapfelmuster von dunkelrotem Sammet auf Gold, aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Herkunft und Bestimmung wie Nr. 21 an der zweiten Wand.

Ferner sehen wir daselbst eine Photographie Karls des Kühnen (Nr. 3200) aus dessen Buche vom Orden des goldenen Vlieses. Er trägt die Ordenskette und ist ohne Bart und ohne Kopfbedeckung.

Beigelegt sind: ein Paar silbergestickter Schnabelschuhe aus dem 15. Jahrhundert;

ein Fragment eines Panzerhemdes, Nr. 871, gefunden im Murtnensee, und

eine Panzerjacke (Korazin, Nr. 114) aus dem 16. Jahrhundert, gefüttert mit eisernen Plättchen, welche durch vergoldete Messingnieten den äussern Sammet festhalten.

Auf der Seite gegen die Waffenhalle verwahrt der Schrank zwei Streifen des prächtigsten florentiner oder venezianischen Goldtuches auf Rot (Nr. 24; P.-Sch. 85), 2,5 m lang. Die roten Konturen stellen Disteln, Granaten, Rosen und Wicken dar. Auch dieser Prachtstoff war vormals ein Mantel, über dessen Herkunft und Bestimmung das gleiche gilt, wie von Nr. 23 und 21.

Die Glasgemälde an den Fenstern sollen mit jenen in den andern Sälen zusammen behandelt werden.

IV. Die Wand gegen die Waffenhalle zeigt zu oberst (Nr. 15) ein Stück eines Wappenteppichs, wie der an der zweiten Wand hängende; es fehlt aber das äusserste halbe Feld rechts vom Beschauer.

Den Raum auf dessen beiden Seiten nehmen Fahnen ein, welche mit den links vom Eingang dieses Saales und den in der Waffenhalle aufgehängten gemeinsam behandelt werden sollen.

Unter dem Wappenteppiche sind zwei Teppiche in Antependienform angebracht (Nr. 311 a und b; P.-Sch., 83). Sie enthalten in Applikationsstickerei von Sammet, Silber und Gold einige Felder des burgundischen Wappens, nämlich von links nach rechts (vom Beschauer): Frankreich, Burgund, Limburg, Burgund, Frankreich.

In dem Schranke gegen die Fenster bewahrt man: Die Fahne, womit die Landschaft Saanen im Jahre 1512 von Papst Julius II. beehrt worden, das Bild eines Kranichs und in den Eckstücken den auferstandenen Christus darstellend, sowie zwei kleine, quadratische Stücke mit der gestickten Darstellung der drei Könige, ehemals die Eckstücke der Ehrenfahne, welche Bern bei zuvorgenannter Gelegenheit erhalten hat (Nr. 309).

Der Schrank zur Linken enthält in der Mitte einen Piquenierschild, Nr. 271, der durch das burgundische Schrägkreuz, sowie die Feuerstähle und Feuersteine mit Funken als burgundisches Beutestück bezeugt ist.

Ueber den übrigen Inhalt dieses Schrankes, wie denjenigen der Vitrinen in der Mitte des Saales wird von anderer Seite gehandelt.

Ueber der Eingangstüre ist ein grosses Oelgemälde (Nr. 283) mit dem Bundschwur der Abgeordneten der 13 alten eidgenössischen Orte aufgehängt. Es ist von Humbert Mareschet, wie die Bilder an der zweiten Wand.

In der linken Ecke dieser Wand, gleich neben dem Eingange, steht eine gotische Truhe mit dem Wappen von Graffenried (Nr. 4862).

Auf dieselbe sind zwei Zinnkannen (Nr. 2549) mit dem Wappen der Landschaft Aeschi, aus dem 15. oder 16. Jahrhundert, gestellt.

Die Familie Göuffi in Biel.*

Von Prof. Dr. H. Türl er.

Anspruch auf Vertretung in der biographischen Literatur verdient Familie Göuffi von Biel, die von der Mitte des 14. bis in das 16. Jahrhundert ihrer Vaterstadt eine Reihe tüchtiger Magistraten geliefert hat. Mit Hülfe von Urkunden, Ratsprotokollen, Stadtrechnungen und Jahrbüchern von Biel und anderer Archive war der Vortragende imstande, die einzelnen Glieder der Familie genau festzustellen und sie in sieben Generationen zu gliedern. Stammvater war Burginnus oder Burkhard Göuffe, der 1358 als Zeuge erscheint und ein wohlhabender Bürger war. Der Sohn war Mitglied des Rates und von den Enkeln bekleidete der ältere, Peter, ein Krämer, lange die Stelle eines Venners der Stadt. Kulturhistorisch interessant waren die Angaben über den Sohn Hans Peter, der nach bewegter Studienzeit Priester wurde und als Pfarrer von Biel 1462 in Rom starb. Der bedeutendste war der Vetter des letztern, Peter (III.), der mit Energie und Glück das Ziel verfolgte, den Stand der Familie zu erhöhen und Dank guten Heiraten und einem Wappenbriefe des Kaisers Erfolg hatte. Er war während ereignisreichen Jahren (1459—82) Venner der Stadt und hierauf noch für kurze Zeit bischöflicher Meyer. Nachdem er als vierte Frau Aenneli Felg von Freiburg heimgeführt hatte, nahm ihn der Rat der 60 von Freiburg zu seinem Mitgliede auf. Von den Söhnen starb der vielversprechende Adam, der bei Grandson Hauptmann der Bieler und 1482 Meyer von Biel war, eines frühen Todes, und dasselbe Schicksal hatten seine Söhne, Junker Bendicht und der Notar Adam. Der zweite Sohn des Venners Peter III., Humbert, erhielt an der Universität und in der bernischen Kanzlei eine gute Ausbildung, so dass er sich für das ihm 1483 übertragene Amt eines Ratschreibers von Freiburg

* Auszug aus einem im Historischen Verein des Kantons Bern gehaltenen Referate.